



Die Villa Klasberg an der Alleestraße in Beckum war der Sitz des Katholischen Familien-Pensionats Klasberg.

Pennäler und höhere Töchter gelten in der Stadt als hochnäsiger

Beckum (gl). Wenn heute die Oberprimaner ihr Abiturzeugnis in der Tasche haben, dann gibt es wie eh und je eine feierliche Abschlussfeier. Man setzt ein möglichst bleibendes Denkmal, um die Abiturienta des entsprechenden Jahrganges lange in Erinnerung zu behalten. Auch in früheren Jahren gab es festliche Abiturientenfeiern mit Umzügen, damals noch mit stolz getragenen Schülermützen.

Die Schülermütze war ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er-Jahre in Deutschland eine Kopfbedeckung für Schüler und teilweise auch Schülerinnen weiterführender Schulen, aber auch in Mädchenpensionaten. Obwohl nach der nationalsozialistischen Macht-

wergreifung 1933 diese Kopfbedeckungen als „Ausgeburt des Klassendünkels“ angeprangert und abgeschafft wurden, zeigten sich in Beckum die Abiturienten auch nach dem Krieg noch mit ihren Mützen. Letztmalig 1969 auf einem Abschlussfoto der Abiturientia vom Albert-Magnus-Gymnasium.

Die Gestaltung der Mützen richtete sich ursprünglich nach den bei Studentenverbindungen üblichen Couleurmützen. Sie wurden eingesetzt, um die Jahrgänge zu differenzieren, wobei die Farbe von der Klassenstufe abhängig war. Die bunten Mützen der Abiturienten waren aber auch ein Stein des Anstoßes. Denn sie markierten allzu deutlich den Ständessunterschied zwischen Volks-

und Gymnasialschüler.

So wird Propst Theodor Lange als ehemaliger Pennäler des Gymnasiums wie folgt zitiert: „Die Karfreitagsprozession wurde zu einer Modenschau degradiert. Auch wir Pennäler glänzten in Eitelkeit, denn nach der Versetzung stürmten wir in einen Hutladen um eine neue bunte Mütze für die nächste Klasse zu kaufen, die wir dann bei der Prozession stolz in den Händen und nachher auf dem Kopf trugen. Dieses Pennälermütze-Tragen war den Volksschülern ein Dorn im Auge, und ich erinnere mich, dass sich nach der Prozession manche Schlägerei entwickelte. Die Töchter Schülerinnen und wir Schüler des Beckumer Gymnasiums galten als hochnäsiger und überheblicher.“

Böse Buben versetzen das Weihwasser mit Tinte

Auch von Engelbert Egens (1841-1918) ist ein Ausspruch überliefert, in dem er das einfache Leben der Menschen in den niedrigen Häusern der Beckumer Altstadt beschreibt. „Höhere Töchter gab es wegen der niedrigen Häuser im Pulort nicht“. Damit meinte er die kleinen altertümlichen

Häuschen in Beckums Altstadt, die im Obergeschoss so niedrig waren, dass großgewachsene Menschen sich den Kopf anstießen. Folglich konnten dort auch keine „Höheren Töchter“ leben. Er meinte damit, dass die Menschen im Pulort es sich nicht leisten konnten, ihre Töchter auf eine

höhere Schule zu schicken. Im Gegenteil wurden sommertags hier die Kinder oft von der Schule ferngehalten, denn sie mussten das Vieh hüten und waren in den Arbeitsalltag der Familie eingebunden.

Auch im „Katholischen Familien-Pensionat“ der Geschwister Klas-

berg an der Alleestraße wurden „Töchter gebildeter Kreise“ unterrichtet. Hier wurden nur junge Mädchen mit höherer Schulbildung angenommen, die täglich in der Gymnasiumkapelle zum Gottesdienst gingen. Dort hatte ein böser Bube das Weihwasser mit Tinte versetzt, so dass die weiß

gekleideten Mädchen entsprechend aussahen. Streiche dieser Art wurden von den Pennälern vielfach verübt. So wurde auch schon mal zwei verfeindeten honorigen Damen in der Stephanuskirche die Reifröcke zusammengebunden, was zu Problemen führte. **Hugo Schürbüscher**